

CHRISTINA M. FISCHER

VOM

*Fluch
entzweit*



DARK
DIAMONDS

immer wieder schaffte, ihn aus dem Konzept zu bringen.

Sein Finger glitt zu ihrem Kinn. Er musste lächeln, als sie auf niedliche Weise den Mund verzog.

Morgen, das versprach er sich, würde er sich gebührend dafür revanchieren, dass sie einfach so auf seinem Schoß eingeschlafen war.

Er schaltete das Licht im Flur aus und legte sich neben sie. An Schlaf war nicht zu denken, nicht nach diesem furchtbaren Traum, daher nutzte er die Zeit, um ihre vom Mondlicht beschienene Gestalt gebührend zu betrachten.

4. KAPITEL



Datho

Ungezähmte Luft fegte über den Platz und drückte die Grashalme nieder. Die Drachin hatte sich das Tal zwischen den Frostgipfeln als Hort ausgesucht. Von der Sonne beschienen, schillerten ihre Schuppen bläulich, als sie majestätisch in der Luft kreiste und zum Sinkflug ansetzte. Unweit von ihrem Landeplatz erhoben sich die Köpfe ihrer vier Jungen.

Das musste ihr ganzer Wurf sein und zeugte von der Verbissenheit der Drachin, ihren Nachwuchs, so gut es ging, zu versorgen. Im Normalfall überlebte immer nur ein Junges. Das hier mit anzusehen, kam einem Wunder gleich.

Datho blickte fasziniert durch sein Fernglas. Zwischen ihren Kiefern trug die Drachin ein Reh, das sie erlegt hatte.

Er folgte ihrem Landeanflug und beobachtete, wie die Jungen einen Happen nach dem anderen aus dem erlegten Tier bissen, dann schwenkte er das Fernglas zu dem abgelegenen See, an dem die magischen Wesen ihren Durst stillten.

Natürliche Substanzen verliehen dem Wasser eine unwirkliche, aber wunderschöne hellblaue Färbung. Heute hatte er jedoch etwas Ungewohntes an sich.

Weil er von hier nicht gut genug sehen konnte, zog er sich rückwärts kriechend zurück, bis er aus dem Blickfeld der Drachin verschwunden war.

Ein Waldstück grenzte an ihren Hort und gab ihm die Möglichkeit, sich ungesehen zwischen den Bäumen zur Seite zu bewegen.

Ab der Hälfte des Weges hörte er Schritte, die ihm folgten. Datho drehte sich um. Zwei Krieger kamen in sein Sichtfeld und obwohl sie zivile Kleidung trugen, verrieten ihre wachsamen Gesichter ihre Zunft.

Die beiden Männer glichen sich wie ein Ei dem anderen. Der älteste der Zwillinge,

Khiu, trug sein Haar in einem strammen Zopf, damit es ihm nicht die Sicht verspernte. Sein Bogen war gut gepflegt und die Pfeile trafen immer ins Schwarze. Sein Bruder Rhui wusste mit der Klinge umzugehen, aber er beherrschte auch die Flüche perfekt.

Weil Drachen über ein fantastisches Gehör verfügten, bedeutete er den beiden still zu sein. Am liebsten hätte er sie zurückgeschickt, aber sie befolgten nur ihre Befehle. Selbst wenn es ihm nicht gefiel, so befand er sich auf Anordnung des Rates hier und war durch diese gebunden.

Der Wind, der durch die Berge nach unten zog, war eisig kalt, was ihm das Element der Drachin verriet. Nur Eisdrachen siedelten sich freiwillig in Gebieten mit niedrigen Temperaturen an. Ihr Eisatem konnte jede Bedrohung für sich und ihre Jungen bannen. Weil er keine Lust hatte, zum Eisblock zu gefrieren, setzte er seine Schritte mit Bedacht. Seine Begleiter bewegten sich ohnehin lautlos.

Nach einem Fußmarsch von fünfzehn Minuten hatte er die Richtung gewechselt und sein Ziel erreicht. Das Wasser des Sees glitzerte in der Sonne, aber er ließ sich nicht täuschen.

Datho legte das Fernglas beiseite und griff nach seinen Notizen, die er seit Jahren in einem Buch mit grünem Einband niederschrieb. Das Buch hatte seine geliebte Frau ihm geschenkt. Mit den Fingern glitt er zärtlich über das kunstvoll gefärbte Leder. Sie war eine Meisterin der Jagd gewesen, stark und wunderschön. Niemand hatte begriffen, warum sie gerade seinen Heiratsantrag angenommen hatte.

Nera, flüsterte sein Mund lautlos. Selbst heute, so viele Jahre nach ihrem Tod, hatte er sich keine andere Frau geholt, sondern ging einer anderen Leidenschaft nach: der Erforschung der *schwarzen Tränen*.

Nera hatte den Elfen mit ihrem Schwertarm gedient und er wollte mit seinem Wissensdrang und seinem Verstand ebenfalls dazu beitragen, die Elfen zu unterstützen. Kein anderer wusste besser über die Flüssigkeit Bescheid, die seine Welt mehr und mehr vergiftete. Aus diesem Grund hatte der Rat ihn beauftragt den Verfall so genau wie möglich vorherzusagen.

Von seiner erhöhten Position aus konnte er in den See blicken. Am Grund breitete sich Schwärze aus. Wie eine Spinne, die behäbig auf ihrem Platz blieb und darauf wartete, dass das Opfer in die Falle tappte.

Die magischen Tiere hatten die Bedrohung noch nicht entdeckt.

Nachdem er sich einige Daten notiert hatte, verstaute er das Buch wieder in seinem Beutel. Die Brüder beobachteten ihn und die Umgebung mit wachsamen Augen und doch sahen sie es nicht kommen, als er wild gestikulierend und schreiend den Schutz der Bäume verließ und auf das Tal zurannte.

Die Drachin, die ihre Jungen beim Fressen beobachtet hatte, brüllte überrascht auf und stellte sich schützend vor ihr Nest. Ihr Hals dehnte sich aus und nur Sekunden später spie sie ihm ihren Eisatem entgegen.

Datho wich dem bläulichen Strahl aus und rannte weiterhin auf den See und ihren Hort zu.

Khiu und Rhui stießen Verwünschungen aus und zogen ihre Waffen. Als die Drachin die neue Bedrohung sah, entschied sie sich für eine andere Strategie. Sie umschlang ihre Jungen mit ihrem großen Maul und erhob sich in die Lüfte.

Nachdem er seinen Plan in die Tat umgesetzt hatte, blieb Datho stehen und sah dem magischen Wesen hinterher, wie es sich mit sicheren Flügelschlägen von dem Hort und der lauenden Gefahr Richtung Süden entfernte.

»Meister Datho, was habt Ihr Euch dabei gedacht?«

»So ist es einfacher, das Phänomen zu untersuchen«, erklärte er Khiu lächelnd. Außerdem hätte er es nicht ertragen, mit ansehen zu müssen, wie das Muttertier von dem verschmutzten Wasser trank und sich veränderte.

Seine Beschützer warfen sich einen kurzen Blick zu, dann folgten sie ihm stumm, die Waffen gezogen und immer ein Auge auf die Drachin habend.

Datho befürchtete nicht, dass das magische Tier zurückkehrte. Die Drachin war stark genug, um ihn zu töten, aber sie würde dabei das Leben ihrer Jungen riskieren. Aus diesem Grund hatte sie sich für die Flucht entschieden.

»Entspannt euch«, riet er den jungen Männern. »So schnell wird sie nicht wiederkommen.«

»Entspannen? Der Hauptmann verlangt absolute Wachsamkeit«, sagte Rhui. »Wie konntet Ihr Euch zu diesem Unsinn hinreißen lassen? Noch nicht einmal Khiu hätte das magische Wesen mit einem Pfeilschuss töten können und für einen meiner Flüche standet Ihr zu nah an meinem Ziel.«

»Der Hauptmann ist nicht hier«, entgegnete Datho, während er eine Glasphiole aus seinem Reisebeutel nahm. »Und es ist doch alles gut gegangen.«

Von seinem Platz aus konnte er in die Tiefen des Sees spähen, der von einer unterirdischen Quelle gespeist wurde, und trat näher heran.

»Meister Datho, seid vorsichtig«, warnte Khiu ihn.

»Befürchtest du, dass ich mich anstecke?«

Der Elf sagte nichts, aber das musste er auch nicht. In der heutigen Zeit wusste jeder Bewohner der alten Welt von der Bedrohung. Und jeder fürchtete sie.

Datho warf den Brüdern ein beruhigendes Lächeln zu, bevor er sich über das Wasser bückte und die Phiole füllte. Der kleine Griff ermöglichte ihm dies, ohne es zu einer Berührung kommen zu lassen. Die Reste der Flüssigkeit fing er mit einem Stofftuch ein, bevor er dieses in den See warf, um die Gefahr eines Hautkontaktes mit der Flüssigkeit zu unterbinden.

Als er den Behälter im Licht hielt, zeigte sich keinerlei Verunreinigung im Wasser.

Verblüfft und ungläubig ließ er den Arm sinken.

»Wir sollten zurückgehen«, sagte Khiu, der mit seinem Bruder in der Nähe des Sees gewartet hatte.

»Ja, das sollten wir«, stimmte Datho ernst zu.

Seine Wachen bäugten ihn misstrauisch, waren aber offenbar viel zu erleichtert, um nach dem *Warum* zu fragen.

Datho nahm die Zeichnung einer Landkarte und einen Stift aus seinem Beutel und verstaute die Phiole im Inneren, nachdem er sie mit aller Vorsicht verschlossen hatte. Danach markierte er die Stelle auf der Karte, an der sie sich befanden.

Für einen Moment verharrte er regungslos, bevor er alles einpackte und sich den Reisebeutel umhängte.

»Wie lange brauchen wir bis zur Truppe?«

»Zwei Wegstunden. Die Sonne wird bei unserer Ankunft am Zenit stehen«, antwortete Rhui, während er mit der Hand zu der Siedlung deutete, die sich deutlich oberhalb des Tals befand.

»Klettern«, seufzte Datho. »Ich war nie gut im Klettern.«

Gegen Mittag erreichten sie die uralte Bergfestung. Datho hielt sich die Seite. In dieser